

„Die Christen schulden den Juden Solidarität!“

Antisemitismus-Forscher Max Gottschlich vermisst Einsatz der Kirche für Israels Existenzrecht.

Der Kommunikationswissenschaftler und Antisemitismus-Forscher Maximilian Gottschlich über den jüdischen Kern des Christentums und verdrängte Schuld in der Debatte um den Nahost-Konflikt.

KURIER: Herr Professor, im Gaza-Streifen herrscht Krieg, und in Europa nimmt die Kritik an Israel zu. Kann man Israel kritisieren, ohne sich dem Vorwurf des Antisemitismus auszusetzen?

Max Gottschlich: Es ist durchaus legitim, an israelischer Politik Kritik zu üben. Aber womit wir es heute zu tun haben, ist eine neue Welle des Antisemitismus im Gewand des Antizionismus. Die Existenz Israels ist nach wie vor vielen ein Dorn im Auge, aber zumindest in Israel sollten im Sinne Theodor Herzls Juden in Frieden und Sicherheit leben können. Ich vermisse den Aufschrei der Christen und der Kirchen, wenn die Hamas oder das Iraner Regime nicht aufgehört zu fordern, dass Israel vernichtet werden müsse, und täglich Raketen auf Israel abgefeuert werden.

KURIER: Warum gerade der Kirche?

Max Gottschlich: Weil jeder Terrorangriff auf Israel auch als Angriff gegen die Christenheit empfunden werden müsste. Johannes Paul II. hat gesagt, das Judentum gehöre zum Innersten des Christentums. Jesus war

Jude, seine Mutter war Jüdin, sein Vater war Jude, seine Gefolgschaft waren Juden, sein Beten war jüdisch, und seine Lehre ist jüdisch. Alles am Christentum ist eigentlich jüdisch. Man könnte sagen, Gott hat sich in einem Juden ein menschliches Antlitz gegeben. Die spirituelle Erneuerung des Christentums, zu der der Papst aufruft, kann nur gelingen, indem das Christentum sein Selbstverständnis neu – eben als ein jüdisch durchdrungenes – definiert. Dies ist auch unverzichtbar mit Blick auf die christliche Mitschuld am Holocaust.

KURIER: Inwiefern sehen Sie eine Mitschuld am Holocaust?

Max Gottschlich: Der nationalsozialistische Antisemitismus konnte nur gelingen, weil durch Jahrhunderte der Boden durch christlichen Antisemitismus bereitet war. Natürlich hat das Christentum den Holocaust nicht verursacht, aber es hat auch nichts getan, um ihn zu verhindern. In Auschwitz ist das Christentum moralisch zugrunde gegangen. Das ist der tiefere Grund, warum es heute keine spirituelle Kraft mehr entfalten kann. Nicht die Juden brauchen die Versöhnung, sondern die Christen, um in Zukunft bestehen zu können.

KURIER: Viele vergleichen den Gaza-Streifen mit einem KZ ...

Max Gottschlich: ... wie auch Kurienkardinal Renato Martino, der vaticanische Beauftragte für Menschen-

rechte. Ich bin über diesen Vergleich entsetzt. Das lässt sich nur tiefenpsychologisch erklären: Um die Mitschuld am Holocaust aus dem Bewusstsein ausblenden zu können, werden auch die aktuelle Leidensgeschichte des Volkes Israel und der Terror gegen Israel ignoriert. Wann immer Israel sein Existenzrecht verteidigen will, ergreift die Kirche in der Regel Partei gegen Israel. Ich vermisse die Solidarität mit Israel. Die Christen schulden sie den Juden vor dem Hintergrund der Shoah und der theologischen Einsicht, dass das Christentum nicht ohne Judentum ist. Um sich nicht mit Schuld und Mitschuld am Holocaust auseinandersetzen zu müssen, übt man Kritik an der aktuellen Politik Israels.

KURIER: Aber die Aufklärung in den letzten Jahrzehnten hat doch einen Rückgang des Antisemitismus bewirkt. Oder sehen Sie das anders?

Max Gottschlich: Zwei Generationen nach Auschwitz ist der Antisemitismus immer noch virulent. Man kann ihn nicht mit Aufklärung und political correctness allein bekämpfen. Es braucht vor allem eine neue Kultur der Scham. Die vermisse ich gerade auch in Österreich. Man sieht das am Fall des Dritten Nationalratspräsidenten Martin Graf. Man nimmt ihm die Distanzierung vom NS-Gedankengut nicht ab. Wenn sich die Rechte der political correctness beugt, heißt das noch lange nicht, dass sie umgedacht haben.

BUCHTIPP:

Gottschlich, Maximilian: Versöhnung. Spiritualität im Zeichen von Thora und Kreuz, Böhlau: Wien 2008.

Christentum ist nicht ohne Judentum. Dieser Umstand wird von vielen Christen weithin tabuisiert und ignoriert. Immer noch trifft zu, was der Theologe Karl Barth einmal so formulierte: „Die Kirche ist den Juden, denen sie alles schuldet, bis zum heutigen Tag alles schuldig geblieben.“ Dieses Buch macht deutlich: Christliche Spiritualität „nach Auschwitz“ kann nur eine Spiritualität der Versöhnung sein – im wahrhaften Dialog mit dem Judentum, mit dem Geist Israels, aus dem auch der gläubige Jude Jesus schöpfte. Der Weg dort hin beginnt damit, nicht das Trennende beider Religionen zu suchen, sondern das Verbindende. Wie das gelingen kann, darauf versucht der Wiener Kommunikationswissenschaftler Maximilian Gottschlich Antwort zu geben. Der Autor zieht darin Bilanz auch über seinen eigenen religiösen Weg als katholischer Christ mit familiären jüdischen Wurzeln, als Grenzgänger zwischen Judentum und Christentum, der sich in beiden Religionen beheimatet fühlt. Sein Buch verbindet persönliche Überzeugungen und religiöse Einsichten mit grundsätzlichen Fragen des Glaubens im postmetaphysischen Zeitalter...
(Quelle: www.boehlau.at)

Artikel vom 19. 1. 2009 | KURIER | Daniela Kittner (Mit freundlicher Genehmigung von Prof. Max Gottschlich)

Wider das Vergessen

Schönborn: „Holocaust-Leugnung ist Schande“

Kardinal Christoph Schönborn hat jegliche Form der Holocaust-Leugnung verurteilt. „Es ist schändlich und beängstigend, dass es immer noch Stimmen gibt, die offen die Schoah leugnen“, so Schönborn.

Der Holocaust sei eine „schmerzhafteste Wunde und eine Schande für Europa“, so Schönborn in einem Brief an den Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg anlässlich des weltweiten Holocaust-Gedenktages am 27.01.2009.

Er unterstrich, dass sich auch Christen an diesem großen Verbrechen beteiligt oder weggeschaut haben: Es habe „Gerechte unter den Völkern“ gegeben, die unter Einsatz ihres Lebens jüdische Menschen retteten, „aber es waren zu wenige“. Christen sollen sich vor den jüdischen Wurzeln ihres Glaubens beugen, so Schönborn. Das sei besonders in einer Zeit wichtig, in der die dramatischen Konflikte in Nahost die Gefahr eines Aufflammens alter antisemitischer Vorurteile beinhalteten, so



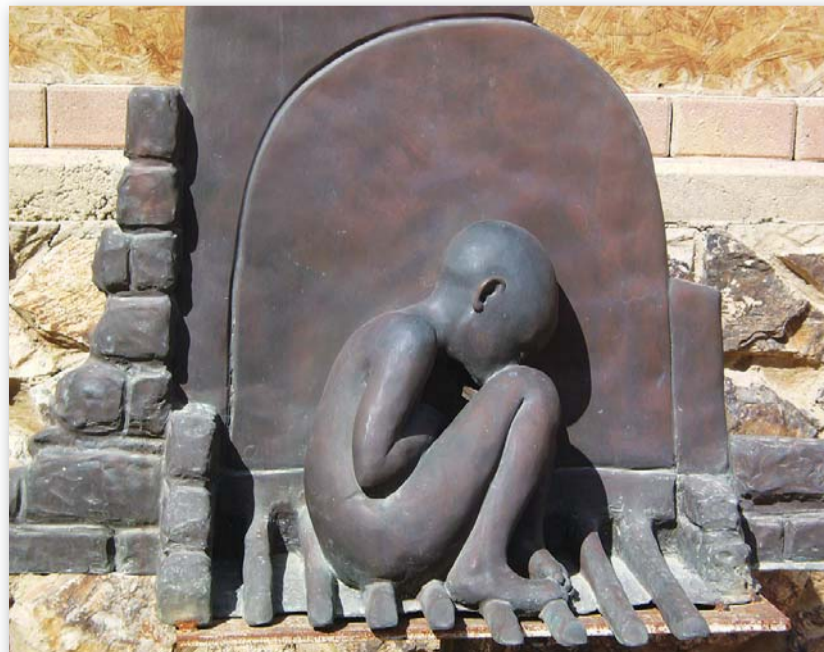
Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem - Im Tal der verschollenen Gemeinden (Foto: Maria Weisshäupl)

Kardinal Schönborn.
(Quelle: news.ORF.at)

Bei der diesjährigen Feier zum Holocaust-Gedenktag, die alljährlich von der Europäischen Koalition für Israel (ECI) im Europa-Parlament

unter der Schirmherrschaft des Präsidenten des Europa-Parlamentes, Hans-Gert Pöttering, veranstaltet wird, übermittelte der Ausbildungsleiter im Diakoneninstitut der römisch-katholischen Erzdiözese Wien, Johannes Fichtenbauer, eine Botschaft des Erzbischofs von Wien, Kardinal Christoph Schönborn, in der dieser sagte: „Der Holocaust war nur möglich, weil die Kirche ihre jüdischen Wurzeln nicht verstand.“ Weiter erklärte er, dass „die

Einheit der Kirche nur hergestellt werden kann, wenn wir diese jüdischen Wurzeln verstehen und hochschätzen.“ Abschließend zitierte Fichtenbauer Kardinal Schönborn mit den Worten: „Wir Sünder der Vergangenheit sind aufgerufen, Verbündete der Zukunft zu werden und treu zu unseren jüdischen Freunden zu stehen.“
(Lesen Sie dazu einen Bericht in der beigelegten Ausgabe „Israel Heute“ auf Seite 10.)



Das Leiden des jüdischen Volkes - Skulpturen in Arad. (Foto: Helena Reichetzedler)

Israel als Jude unter den Staaten

(Lesen Sie Seite 2)

Amnesty International gegen Hamas

(Seite 2)

Editorial

Solidarität, Versöhnung und Verständnis

(Lesen Sie bitte Seite 2)



Versöhnung mit dem jüdischen Volk

(Seite 3)



Solidaritätskundgebung in Wien

(Mehr darüber auf Seite 4)

Mit Harz un Gefil

Jubiläumskonzert des Wiener Jüdischen Chores im Konzerthaus

(Lesen Sie bitte Seite 4)

Großer Erfolg der Israel-Straßenbahn

(... auf Seite 4)

Israel Gebetstreffen

(Seite 4)

EDITORIAL



Marie-Louise Weissenböck

Liebe Leser!

In der vorliegenden Ausgabe geht es vornehmlich um Solidarität, Versöhnung und Verständnis – drei Begriffe dessen Fehlen in den Geschehnissen der letzten Monate betroffen gemacht haben und dessen Auftreten wiederum ermutigend waren.

Prof. Max Gottschlich hat es auf den Punkt gebracht: „Ich vermisse die Solidarität mit Israel. Die Christen schulden sie den Juden vor dem Hintergrund der Shoah und der theologischen Einsicht, dass das Christentum nicht ohne Judentum ist.“

Zwei Generationen nach Auschwitz ist der Antisemitismus immer noch virulent.“ Versöhnung müsse aber auch „aus dem Herzen jedes Christen“ kommen, sie bleibe leer, wenn sie sich nur auf akademischer oder politischer Ebene vollziehe.

Eine ermutigende Solidaritätshandlung brachten im Januar mexikanische Christen in Mexico City zu Wege.

Als ein paar Hundert pro-palästinensische Aktivisten Steine und andere Gegenstände während des Gaza-Konfliktes auf die Israelische Botschaft warfen, verständigte Pastor Salamanca seine Gemeinde und Pastorenkollegen. Innerhalb von zwei Stunden marschierten 5000 Christen, Israelfahnen schwingend, zur Botschaft. Friedlich trieben sie die Randalierer auseinander. Der Botschafter bedankte sich herzlich bei dem Pastor und seiner Gefolgschaft, die sich generell in Mexico sehr für Israel einsetzt.

Wir Christen sind im Lichte der ständigen Bedrohung Israels von verschiedenen Seiten mehr denn je gefordert „Wächter auf den Mauern Jerusalems“ zu sein (Jes. 62, 6), für den Frieden Israels zu beten und uns in Wort und Tat treu an die Seite des jüdischen Volkes zu stellen.

Möge die vorliegende Ausgabe Sie dazu inspirieren!

Ihre Marie-Louise Weissenböck

Israel als Jude unter den Staaten

Von Stephan Grigat* (erschieden auf haGalil.com)

Der Antisemitismus versetzt Juden in eine ausweglose Situation. Dem reichen Juden wird sein Erfolg angekreidet, der arme als Schnorrer verachtet. Der Assimilant erscheint als heimtückischer Zersetzer des Volkskörpers, der Traditionsbewusste als anpassungsunfähiger Sonderling. Der sexuell Aktive gilt als Verderber und Verführer der Jugend, der Enthaltene als impotenter Schwächling... Was auch immer Juden tun, sie liefern den Antisemiten stets nur neues Material zur Illustration ihres Wahns. Passt ein Verhalten einmal nicht in die projektive Bilderwelt des Antisemiten, wird es gerade dadurch integriert, dass in solch einem unerwarteten Agieren eine besondere Perfidie zwecks Verschleierung der wahren Absichten vermutet wird.

Ähnliches vollzieht sich in der aktuellen geopolitischen Reproduktion des Antisemitismus, dem Antizionismus, der das klassische Bild des geldgeilen, vergeistigten und wehrfähigen jüdischen Luftmenschen durch jenes des alles niedertrampelnden, auf territoriale Expansion und völkische Homogenität setzenden Israeli ergänzt. Was auch immer Israel tut, es ist und bleibt in den Augen großer Teile der Weltöffentlichkeit Schuld an Elend und Zerstörung in der Region. Halten sich die israelische Armee und jüdisch-israelische Siedler im Gaza-Streifen auf, gelten sie als Besatzungsmacht. Ziehen sie sich zurück, errichten sie „das größte Gefängnis der Welt“. Reagiert Israel auf die permanenten Angriffe aus dem Gaza-Streifen mit Sanktionen oder wie jetzt mit Gegenschlägen, dreht es an der „Gewaltspirale“, reagiert „unverhältnismäßig“ oder setzt seine „Auslöschungspolitik“ fort. Nimmt es den andauernden Raketenbeschuss tatenlos hin, wird das „zionistische Regime“ in arabischen und iranischen Zeitungen als „zahnloser Papiertiger“ verhöhnt, der nicht mal seine eigene Bevölkerung schützen könne.

Der Raketenbeschuss aus dem Gaza-Streifen begann im Jahr 2000. Seit dem Abzug der israelischen Armee im Jahr 2005 ist er sprunghaft angestiegen. Er ist also keine Reaktion auf die Teilblockade des Gaza-Streifens seit Anfang dieses Jahres, sondern Ausdruck des permanenten Krieges gegen Israel, dem sich die Hamas verschrieben hat. 2006 feuerten palästinensische Kommandos 946 Raketen auf Südisrael. Von Juni 2007 bis zur Teilabriegelung des Gaza-Streifens Mitte Januar 2008 waren es über 1700. Insgesamt schlugen seit 2001 etwa 4000 Raketen und Granaten aus dem Gaza-Streifen auf israelischem Territorium ein. Seit Beginn dieses Jahres waren es mehr als 1000 Raketen und 1200 Mörsergranaten. Dutzende Grad-Raketen aus iranischer Produktion schlugen in der Stadt Ashkelon ein. In den letzten Wochen,



Die Alternativen: Verurteilung durch die Welt oder täglicher Beschuss durch Raketen.

nach der Aufkündigung der ohnehin nie eingehaltenen Waffenruhe durch die Hamas, ist der Beschuss abermals sprunghaft angestiegen. Dass diesem bisher nur wenige Israelis zum Opfer gefallen sind und „nur“ ein paar hundert verwundet wurden, ist zum einen ganz einfach Glück.

Jeder in Israel kennt die Bilder jener Raketen, die in der Decke eines Kinderzimmers in der südisraelischen Stadt Sderot einen Meter neben dem Gitterbett stecken. Zum anderen hat es nichts mit den Intentionen jener Antisemiten zu tun, die diese Raketen bauen und mit dem Ziel abfeuern, völlig wahllos die Zivilbevölkerung Israels zu treffen. Die Zielungenaugigkeit der Geschosse resultiert aus den Maßnahmen der israelischen Terrorbekämpfung. Auf Dauer werden diese allein die Weiterentwicklung der Raketen aber nicht verhindern. Schon in den letzten Monaten konnten die Terrorraketen die Reichweite ihrer Waffen deutlich erhöhen – mit tatkräftiger iranischer Unterstützung. Würde Israel nun keine konsequenten Schritte gegen die Hamas setzen, wäre es nur eine Frage der Zeit, bis die palästinensischen Moslembrüder

über ein ähnliches Waffenarsenal verfügen würden wie der iranische Verbündete im Norden Israels: die Hisbollah.

Von der Hisbollah hat die Hamas auch die perfide Taktik übernommen, die eigene Bevölkerung als lebende Schutzschilde einzusetzen. Die militärischen Einrichtungen werden bewusst mitten in Wohngebieten platziert. Wenn Israel auf Grund der zu erwartenden zivilen Opfer vor Gegenschlägen zurückschreckt, kann die Hamas ungehindert mit ihrem Raketenterror fortfahren. Wenn Israel sich gezwungen sieht, dennoch gegen die Infrastruktur der Hamas vorzugehen und dabei Zivilisten zu Schaden kommen – umso besser für die Hamas, welche die letztlich von ihr zu verantwortenden Opfer benutzt, um die israelische Armee ein ums andere mal der Weltöffentlichkeit als „Kindermörder“ vorzuführen. In der augenblicklichen Situation mag die Hamas über diese Taktik nicht allzu offen sprechen. Doch im Februar 2008 rühmte der Hamas-Abgeordnete Omar Fathi Hamad das palästinensische Volk öffentlich dafür, dass es „Frauen, Kinder und alte Leute in

menschliche Schutzschilde verwandelt hat.“

Zur Beurteilung der augenblicklichen Situation gilt es sich in Erinnerung zu rufen, dass die Hamas keine Organisation ist, die einen wie auch immer gearteten Kompromiss oder Ausgleich mit Israel anstrebt. Sie kämpft nicht für einen palästinensischen Staat an der Seite, sondern an der Stelle Israels. Und sie propagiert ganz offenen Antisemitismus, etwa in ihrer Charta, dem bis heute gültigen Programm der Hamas, wo es im Artikel 7 unter anderem heißt: „Die Zeit wird nicht anbrechen, bevor nicht die Muslime die Juden bekämpfen und sie töten; bevor sich nicht die Juden hinter Felsen und Bäumen verstecken, welche ausrufen: Oh Muslim! Da ist ein Jude, der sich hinter mir versteckt; komm und töte ihn!“

Für welches weitere Vorgehen Israel sich in den kommenden Tagen auch entscheiden wird – von großen Teilen der Weltöffentlichkeit wird dieses Vorgehen nur als Ausdruck zionistischer Herrschsucht gesehen oder als unnötige Eskalation verurteilt werden. Die israelische Regierung kann sich aber von solch vorhersehbaren Reaktionen nicht das Handeln diktieren lassen. Zu Recht haben Außenministerin Tzipi Livni und Verteidigungsminister Ehud Barak klargestellt, dass der israelische Staat das Leben seiner Bürger mit den notwendigen Mitteln schützen und die erwartbare Kritik gegebenenfalls in Kauf nehmen wird. Beide haben die Weltöffentlichkeit wiederholt daran erinnert, dass kein politischer Souverän auf Dauer den Beschuss seines Staatsgebietes tatenlos hinnehmen kann. Dass dies Israel aber zum Vorwurf gemacht wird liegt daran, dass dieser Souverän als eine Art Jude unter den Staaten fungiert, auf den die anderen Souveräne ihre eigene gewaltsame Konstitution projizieren, während keineswegs nur deklarierte Antizionisten an ihm ihre antizivilisatorischen Ressentiments ausagieren.

*Stephan Grigat ist Lehrbeauftragter für Politikwissenschaft an der Uni Wien und Mitherausgeber des Buches „Der Iran – Analyse einer islamischen Diktatur und ihrer europäischen Förderer“

(Studienverlag 2008).

Amnesty International gegen Hamas

Die Amnesty International Organisation klagte am 10. Februar 2009 die Hamas im Gazastreifen an, einen willkürlichen Rachefeldzug gegen Gegner während und nach der israelischen Gaza-Offensive durchgeführt zu haben. Dabei wurden zahlreiche Palästinenser entführt, gefoltert, erschlagen oder erschossen und dann einfach im Gelände verletzt oder tot liegengelassen. Selbst im Krankenhaus sollen einige getötet worden sein, die von der Hamas als Kollaborateure mit Israel verdächtigt wurden. Eine der Methoden war auch den Menschen in die

Kniescheibe zu schießen. Ein Team der Organisation die während und nach der Offensive Gaza besuchte, nahmen zahlreiche Zeugnisse von Opfern dieses Feldzugs auf, viele jedoch zogen vor zu schweigen, um nicht erneut einer solchen Behandlung unterzogen zu werden. Weiter rief die Amnesty International Organisation die Hamas-Regierung im Gazastreifen auf, sofort mit diesem Feldzug aufzuhören und der Gründung einer unabhängigen Untersuchungskommission zuzustimmen, die diese Fälle untersuchen soll.

(Quelle: www.israelheute.com)



IDF-Soldaten entdecken ein Hamas-Waffenlager in einer Moschee (Foto: ©Isranet)



Zerstörter Kindergarten in der israelischen Stadt Ashdod nach dem Einschlag einer Grad-Rakete der Hamas im Jänner 2009 (Foto: ©Isranet)

Versöhnung mit dem jüdischen Volk

Wenn wir uns als Christen an der Seite Israels sehen wollen, können wir in Wahrheit diesen Platz nur dann ausfüllen, wenn in unserem Herzen echte Versöhnung mit dem Volk der Juden geschehen ist. Wir leben ja grundsätzlich in einer Geschichte von Schuld, die die Christenheit den Juden gegenüber auf sich geladen hat. Diese Schuldgeschichte reicht viele Jahrhunderte zurück und hatte ihren letzten Höhepunkt im Holocaust, als die Christen weitgehend versagten und stumm blieben. Auch in unserer Gegenwart ist ein antisemitischer und antiisraelischer Geist unter vielen Christen noch keineswegs ausgerottet.



Dr. David Weiss mit Sohn und Enkelsohn sowie Pastor Helmuth Eiwien mit Gattin Ulrike vor den Grabsteinen an der Stadtmauer (Foto: Ichthys Gemeinde)

Wir brauchen als Christen den Juden gegenüber ein versöhntes Herz. Dies können wir aber nur dann empfangen, wenn wir zuerst unsere Schuld erkennen, uns ihr stellen und davon durch die Gnade Gottes befreit werden.

Um Schuld wirklich erkennen zu können, müssen wir uns der Frage stellen: Sehen wir das Volk Israel wirklich aus der Perspektive Gottes, wie sie uns in der Bibel entfaltet wird? Wo immer unsere Haltung Israel gegenüber Gottes Sichtweise widerspricht, ist es Schuld. Gott möchte, dass wir sein Volk Israel lieben, dass wir es segnen und treu an seiner Seite stehen. Gott möchte, dass auch wir ernst nehmen, was er seinem Volk für die Zukunft versprochen hat. Er möchte, dass wir erkennen, wo immer das jüdische Volk von Christen abgelehnt, verfolgt, ja im Namen des Kreuzes getötet und geistlich enterbt wurde und wo wir uns als Christen an die Stelle des auserwählten Volkes gesetzt haben.

Dabei müssen wir sehen, dass Schuld immer Folgen hat, die auch auf die nächsten Generationen negativen Einfluss haben. Gerade der Geist des Antisemitismus ist wie ein „Gift“, das eine Generation nach der anderen vergiftet, solange seine Wirkung nicht gebrochen wird.

Wenn wir als einzelne Christen Reste eines antisemitischen „Geistes“, der vielleicht von unseren Vorfahren auf uns übergegangen ist, entdecken, brauchen wir Befreiung. Wenn wir durch falsche, unbiblische Lehren über Israel oder durch negative Vorurteile beeinflusst sind, braucht es Buße und Vergebung.

Das ist nicht nur auf persönlicher, sondern auch auf kollektiver Ebene notwendig.

Da aus der Perspektive Gottes auch

ein Kollektiv wie eine Familie, eine Stadt, ein Land, die Kirche usw. vor ihm schuldig werden kann, sind wir auch herausgefordert, kollektiv Schuld zu erkennen und zu bekennen, wie wir aus vielen Beispielen in der Bibel erkennen können.

Gott sucht aus jedem schuldig gewordenen Kollektiv jeweils Einzelne (oder eine repräsentative Gruppe), die bereit ist, sich mit der kollektiven Schuld zu identifizieren und diese vor Gott zu bekennen - wie das etwa Daniel oder Nehemia in der Bibel getan haben.

Genau so wurden wir als christliche Gemeinde in Wiener Neustadt im Zusammenhang mit der Schuld an den Juden geführt.

Es begann damit, dass Gott uns zu der Erkenntnis führte, dass das Verhalten eines Landes oder auch einer Stadt den Juden gegenüber einen unmittelbaren Einfluss auf das Verhalten Gottes dem Land oder der Stadt gegenüber hat. Wenn Gott zu Abraham (und seinen Nachkommen) sagte: „Ich will segnen, die dich segnen, und wer dir flucht, den will ich verfluchen“, dann ist das auch heute noch gültige Wahrheit mit entsprechenden Auswirkungen.

Gott überführte uns von der tiefen Schuld, die wir als Christen auch in unserer Stadt den Juden gegenüber auf uns geladen hatten und die im Holocaust besonders sichtbar wurde.



Schabbatgottesdienst vor der Stadtmauer (Foto: Ichthys Gemeinde)

So taten wir als Leiter unserer Gemeinde auf dem Boden unserer Stadt vor Gott Buße, indem wir uns mit der Schuld unserer Vorfahren identifizierten und diese vor Gott bekannten. Doch Gottes Geist drängte uns mit Nachdruck, es nicht auf diesem Bekenntnis, das ja „nur“ vor Gott ausgesprochen war, beruhen zu lassen. Er gab uns eine klare Erkenntnis darüber, was er nun als weiteren Schritt von uns wollte:

Wir sollten alles daran setzen, ehemalige jüdische Bürger von Wiener Neustadt, die vor dem Krieg geboren waren und den Holocaust überlebt hatten, in der ganzen Welt zu suchen, wo immer sie heute leben. Mit ihnen sollten wir in Kontakt treten und sie auf unsere Kosten zu einer „Woche der Begegnung“ nach Wiener Neustadt einladen mit dem einen Ziel, diese jüdischen Menschen von Angesicht zu Angesicht für alles um Vergebung zu bitten, was ihnen und ihren Angehörigen an Schrecklichem geschehen ist.

Gleichzeitig hat uns Gott als ganze Gemeinde eine echte und tiefe Liebe für jüdische Menschen ins Herz gelegt, wie man sie von sich aus gar nicht produzieren kann.

Da wir ja keine einzige Adresse eines ehemaligen jüdischen Bürgers unserer Stadt kannten, waren wir auf Hilfe angewiesen. Die erste Adresse, die wir wie durch ein Wunder bekamen, war die eines Dr. David Weiss in Jerusalem. Bei unserer nächsten Israelreise besuchten meine Frau und ich diesen Mann in Jerusalem und sprachen mit ihm über unser Anliegen. Unsere Überraschung war sehr groß, als wir sahen, mit welcher großer Offenheit er unserem Anliegen gegenüberstand. Unsere Überraschung steigerte sich aber noch mehr, als er uns mitteilte, dass er der Sohn des letzten Oberrabbiners von Wiener Neustadt sei und dass er 20 Adressen von ehemaligen jüdischen Bürgern Wiener Neustadts habe, die heute in Israel wohnen. Sofort organisierte er ein Treffen in Haifa, wo wir weitere 10 Holocaustüberlebende unserer Stadt kennen lernten.

Außerdem gaben wir in einigen deutschsprachigen jüdischen Zeitungen rund um die Welt Anzeigen auf, in denen wir unsere Suche nach ehemaligen jüdischen Bürgern unserer Stadt und unsere Absicht, diese zu einer Woche der Begegnung einzuladen, bekannt gaben. Viele schrieben uns oder riefen uns daraufhin an, sodass wir mit der Zeit etwa 90 Adressen aus der ganzen Welt bekamen.

Die erste Woche der Begegnung fand im Mai 1995 in Wiener Neustadt statt. Es kamen 43 Personen, für die wir ein umfassendes Programm ausarbeiteten und die wir als Gemeinde eine Woche lang betreuten. Was für ein Wunder sich da vor unseren Augen ereignete, konnten wir erst dann so richtig erkennen, als uns viele unserer Gäste erzählten, mit welcher starken inneren Kämpfen sich beinahe jeder konfrontiert sah und welche große innere Widerstände sie überwinden mussten, um unsere Einladung überhaupt anzunehmen.

In dieser Woche gab es zwei herausragende Höhepunkte:

An einem Tag planten wir ein Treffen in unserem Gemeindezentrum mit unserer ganzen Gemeinde, im Rahmen dessen wir unser eigentliches Anliegen, sie von Angesicht zu Angesicht um Vergebung zu bitten, ausdrückten. Viele Tränen flossen auf beiden Seiten.



Der Moment, in dem wir unsere jüdischen Gäste um Vergebung bitten (Foto: Ichthys Gemeinde)

Manche unserer Gäste erlebten dieses Treffen wie einen Neubeginn, wo etwas in ihrem Herzen zu schmelzen begann und tiefe, innere Wunden heilsam berührt wurden.

Was sie nach ihren eigenen Aussagen am meisten in ihrem Herzen berührte, war die große Liebe, die sie durch die ganze Woche hindurch von der ganzen Gemeinde erlebten. Diese Liebe war ein Geschenk Gottes, mit dem er seine Liebe zu seinem eigenen Volk zeigen wollte.

Der zweite Höhepunkt war ein Schabbatgottesdienst am Freitag an einer historischen Stätte an der alten Stadtmauer von Wiener Neustadt, an der sechs sehr alte jüdische Grabsteine aus dem 12. und 13. Jahrhundert mit hebräischen Inschriften als Erinnerung an die mittelalterliche jüdische Gemeinde der Stadt angebracht sind. An dieser „heiligen Stätte“ feierten unsere jüdischen Gäste unter der Leitung von Dr. David Weiss, seinem Sohn und Enkelsohn im Beisein unserer ganzen Gemeinde einen außergewöhnlichen Schabbatgottesdienst. Dies war nach

57 Jahren der erste jüdische Gottesdienst, der wieder in Wiener Neustadt gehalten wurde. Danach feierten wir in einem Hotel einen Schabbatabend, den wir nie mehr vergessen werden, weil wir dabei spontan geradezu eine Explosion von Freude, Singen und Tanzen erlebten, wie selbst unsere Gäste dies niemals für möglich gehalten hätten - in einer Stadt, die mit so vielen bitteren Erinnerungen verbunden war. In dem Zeitraum von 1995 bis 2005 luden wir fünfmal zu einer Woche der Begegnung ein und jede einzelne war ein außergewöhnliches Ereignis.

Als Frucht dieser Begegnungen entstanden viele Freundschaften, die anhalten und sich weiter vertiefen. Manche unserer Gäste haben angefangen, auch privat nach Österreich zu kommen und ihre Kinder und Enkelkinder mitzubringen.

Es ist kaum zu beschreiben, welche Segen diese Begegnungen auf beiden Seiten hervorgebracht haben.

Pastor Mag. Helmuth Eiwien
Ichthys Gemeinde Wiener Neustadt



Festversammlung mit unseren jüdischen Gästen in unserem Gemeindezentrum (Foto: Ichthys Gemeinde)



Gruppenfoto aller Teilnehmer bei der ersten Woche der Begegnung im Mai 1995 (Foto: Ichthys Gemeinde)

Die nächste Ausgabe ist für
Mai 2009 geplant.
Aktuelle Informationen und
News finden Sie auch
auf unserer Homepage
www.israelaktuell.at



Foto: Studio Goldberger
(Fotograf Oskar Goldberger)

Solidaritätskundgebung

12. Jänner 2009 • Judenplatz in Wien

Die Israelitische Kultusgemeinde Wiens hatte gemeinsam mit Vereinen wie dem „Café Critique“ und der neu gegründeten Plattform „Free Gaza from Hamas“ zu einer Solidaritätskundgebung aufgerufen. Auch christliche Organisationen, wie „Christen an der Seite Israels“, unterstützten diesen Aufruf.

Trotz klirrender Kälte versammelten sich am Wiener Judenplatz mehrere hundert Menschen. Die Versammlung richtete sich gegen den Terror und die jahrelangen Angriffe durch die Hamas auf die Zivilbevölkerung Südisraels und unterstützte daher das Selbstverteidigungsrecht Israels.

Drei Politiker traten ans Rednerpult. Die Grüne Madeleine Petrovic mahnte, dass - speziell in Österreich - „jeder Versuch, die Eigenstaatlichkeit Israels in Frage zu stellen, zurückzuweisen ist.“

Ursula Stenzel (ÖVP), Bezirksvorsteherin der Innenstadt, erklärte: Es

sei „tragisch, dass sich Israel noch immer selbst verteidigen“ müsse.

Rathaus-Mandatar Peter Florian-schütz (SPÖ) meinte, „durch permanente Provokationen“ seitens der Hamas werde der Frieden „hintertrieben“.

Ariel Muzicant, Präsident der Kultusgemeinde, erntete großen Applaus für sein Statement, dass sich „Hamas-Funktionäre in Bunkern verstecken“, während die Bevölkerung auf beiden Seiten leide.

Zum Abschluss sprach Oberrabbiner Paul Chaim Eisenberg ein Gebet für den Frieden.

Israel-Straßenbahn

Letzte Fahrten um den Ring im Jänner



Foto: J. Hitzgrath

Am 18. und am 25. Januar 2009 fanden die letzten beiden Exkursionen mit der Israel-Straßenbahn statt, die „Christen an der Seite Israels - Österreich“ in Kooperation mit der israelischen Botschaft und dem Jüdischen Museum Wien organisiert hatte. Insgesamt rund 80 Wiener Neustädter, meist aus der Ichthys Gemeinde, waren gekommen, um eine Fahrt mit der „Israelbim“ um den Ring und einen anschließenden Besuch im Jüdischen Museum in der Dorotheergasse zu erleben.

„Christen an der Seite Israels - Österreich“ bedankt sich herzlich bei der Botschaft des Staates Israels und beim Jüdischen Museum für diese großartige Zusammenarbeit!

Marie-Louise Weissenböck

GUTSCHEIN

Wenn Sie „www.israelaktuell.at“ regelmäßig erhalten möchten, tragen Sie bitte unten Ihre Adresse mit Telefonnummer ein. Der Bezug der zweimonatlich erscheinenden Zeitung ist unentgeltlich und ohne jede Verpflichtung. Wenn Sie kein Interesse an der Zeitung mehr haben, können Sie sie jederzeit abbestellen.

Name Vorname

Strasse Haus-Nr.

PLZ Ort

Telefon eMail

Bitte in Druckschrift ausfüllen, ausschneiden und einsenden an:

Christen an der Seite Israels - Österreich • A-1140 Wien • Mühlbergstraße 44/9

Mit Harz un Gefil

„Das Beste in der Musik steht nicht in den Noten“,
sagte Gustav Mahler



Am 25. Juni 2009 gibt der Wiener Jüdische Chor
anlässlich seines 20-jährigen Bestehens ein
Jubiläumskonzert im Konzerthaus.

Für den Wiener Jüdischen Chor ist dies zweifellos „Harz un Gefil“, die in jedem Ton mitschwingen und damit eine Kultur mit Leben erfüllen, die gerade in Wien das Lebensgefühl geprägt hat und heute wieder prägt. Das Programm des Chores ist so bunt zusammen gesetzt wie der Chor selbst: Mittlerweile 48 aktive Mitglieder - Juden und Nichtjuden, Österreicher und Zuwanderer – singen jiddische Lieder, hebräische Volkweisen, liturgische Gesänge und ladinische Melodien.

Der Wiener Jüdische Chor besteht seit 1989. Er ist ein selbständiger Verein, der mehrere Konzerte pro Jahr in Wien und im Ausland gibt. Seit Herbst 2002 wird der Chor von Roman Grinberg geleitet.

„Es war immer unser Anliegen, mit unserer Musik zur Verständigung zwischen Juden und Nicht-Juden beizutragen“, so Timothy Smolka, der Obmann des Chors. Ein Ziel sei, die Öffentlichkeit für die jüdische Kultur zu begeistern.

Quelle: www.wjchor.at

Israel Gebetstreffen

Wenn Sie wissen möchten, ob Israel-Gebetstreffen in Ihrer Umgebung stattfinden, oder selber einen Kreis starten wollen, wenden Sie sich bitte an uns!

eMail: info@israelaktuell.at

Adresse: Mühlbergstrasse 44/9, 1140 Wien

Einen monatlichen Gebetsbrief

finden Sie auf unserer Website

www.israelaktuell.at

unter der Überschrift „Gebet“.

Israel-Kongress

01. - 03. Mai 2009

Veranstaltungszentrum Z2000

A-2000 Stockerau bei Wien • Sparkassaplatz 2

Infos, Bestellung von Foldern, Anmeldung im Kongressbüro:
Ichthys Gemeinde • A-2700 Wiener Neustadt, Zulinger-gasse 6
www.elaia.at • e-Mail office@ichthys.at • Tel. +43(0650)3740566

Liebe Leserinnen und Leser!

Unsere Solidarität mit Israel und unsere fortlaufende Arbeit in Österreich leben insbesondere auch von finanziellen Unterstützungen. Als gemeinnütziger und mildtätiger Verein sind wir dabei auf Ihre Hilfe angewiesen. Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie uns einmal pro Jahr – oder sogar öfter – mit einer Spende unterstützen könnten.

Wenn Sie ein bestimmtes Projekt fördern wollen, geben Sie bitte auf dem Erlagschein das gewählte Stichwort sowie ihre vollständige Adresse an, damit wir die eingegangenen Zuwendungen ordnungsgemäß verbuchen können. Unsere Hilfsprojekte in Israel sind in der vorliegenden Ausgabe von „Israel Heute“ beschrieben; außerdem sind einige auf unserer Website www.israelaktuell.at zu finden.

Überweisungen ohne Angabe eines Stichwortes erlauben wir uns gemäß jener Prioritäten einzusetzen, die durch den Vorstand als vorrangig angesehen werden.

In dankbarer Verbundenheit,
Ihre Marie-Louise Weissenböck
Obfrau

Für Ihre Zuwendungen benutzen Sie bitte den beigelegten Erlagschein, oder überweisen Sie bitte Ihre Spenden auf unser

Konto Nr. 235 226 bei der Raiffeisenbank Wienerwald (BLZ 32667).

IMPRESSUM

Diese Zeitung verkündet die Botschaft, daß Israel ein Zeichen Gottes für die Erfüllung biblischer Prophetie und ein Hinweis auf die baldige Wiederkunft Jesu Christi ist.

Herausgeber:

Christen an der Seite Israels – Österreich

A-1140 Wien • Mühlbergstraße 44/9

Tel: 01 9795109

Mobil: 0664 5643302

eMail: info@israelaktuell.at

www.israelaktuell.at

Obfrau:

Marie-Louise Weissenböck

Stellvertretender Obmann:

Harald Eckert

Schatzmeister:

Hans Weissenböck

Der Verein ist eingetragen bei der Bundespolizeidirektion Wien, Büro für Vereins-, Versammlungs- und Medienrechtsangelegenheiten unter der Vereinsregister-Nr. ZVR 245887564. Der Verein ist als gemeinnützig und mildtätig anerkannt.

„www.israelaktuell.at“ wird allen Interessenten unentgeltlich zugestellt. Die Empfänger der Zeitung werden gebeten, dem Verein **Christen an der Seite Israels – Österreich** zur Erfüllung seiner Aufgaben und auch zum Zeichen des eigenen Interesses an der Zeitung möglichst einmal jährlich oder öfter eine Spende zukommen zu lassen.

Bankverbindung

Empfänger: Christen an der Seite

Israels – Österreich

Konto-Nr. 235 226

Raiffeisenbank Wienerwald

BLZ 32667

www.israelaktuell.at:

Verantwortlich i. S. d. P.:

Marie-Louise Weissenböck

Redaktion: Hannes Reichetzedler

Autoren:

Pfr. W.J.J. Glashouwer

Marie-Louise Weissenböck

Christfried Battenberg

Pastor Helmuth Eiwien

Design / Druckvorstufe:

IDEE Werbeagentur Reichetzedler OEG

7132 Frauenkirchen

Druck:

Rötzer Druck GmbH, 7100 Eisenstadt

Auflage: 2.000

Israel Heute - Christen an der Seite Israels e.V. - 1. Vorsitzender: Harald Eckert
Ehlerer Straße 1
34289 Zierenberg
Tel. 0049 - (0)5606 - 37 59
Fax 0049 - (0)5606 - 10 00
eMail: info@israelaktuell.de
www.israelaktuell.de

Christen an der Seite Israels – Österreich gehören zu der internationalen, überkonfessionellen und politisch unabhängigen Bewegung:

Christians for Israel International
President: Rev. Willem J.J. Glashouwer
(international@christenvoorisrael.nl)
P.O. Box 1100, 3860 BC NIJKERK,
The Netherlands;
Patroonstraat 1, 3861 RN NIJKERK,
The Netherlands
Tel: 0031-(0)33-24-588-24
Fax: 0031-(0)33-24-636-44
E-Mail: info@c4israel.org
www.c4israel.org

Bank account:

Account ABN-AMRO Bank,

NIJKERK,

The Netherlands. Account-number

US \$ 6275.15.460 – Christians for

Israel International. Account-number

EURO 5245.05.209- Christians for

Israel International.

Swiftcode: ABNANL2A

Namentlich gekennzeichnete Berichte müssen nicht unbedingt mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen; dies gilt besonders für Leserbriefe, die vorbehaltlich etwaiger Kürzungen veröffentlicht werden. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernehmen wir keine Haftung.